

VORWORT STEFAN REBENICH, BERN

„Das Glück der römischen Zeiten, die Anmuth, die Sorglosigkeit, die Heiterkeit, die Fülle des römischen Lebens und Zusammenlebens knüpft alle diejenigen, welche an die Fontana di Trevi gelangt sind, nicht bloß an die ewige Stadt, sondern verknüpft sie auch unter einander zu dauernder Gemeinschaft. Sie aber, lieber Freund, und die Ihrigen sind mit mir und meinem Hause noch in anderer Weise verknüpft durch alte Liebe und gute Treue. Ihr altes und Ihr neues gastliches Heim mit dem Ausblick einst vom Capitol, jetzt vom Ianiculum, gehören zu dem schönen in der Erinnerung ewig sich erneuernden Lebensschatz.“¹

Als Theodor Mommsen mit diesen warmen Worten seinen kurzen Beitrag über eine Inschrift, den er in der Festschrift zu Wolfgang Helbig's 60. Geburtstag veröffentlichte,² schloss, war die Freundschaft, die diese beiden Männer über dreißig Jahre verbunden hatte und von der auch der von Peter Mommsen herausgegebene Briefwechsel zeugt, bereits seit mehreren Jahren zu Ende gegangen. Die letzten Briefe wechselte man Mitte der 1890er Jahre.

Gewiss, das Verhältnis zwischen dem mehr als zwanzig Jahre älteren Theodor Mommsen, dem berühmten Altertumswissenschaftler und rastlosen Wissenschaftsorganisator, und Wolfgang Helbig, dem begabten Klassischen Archäologen und erfolgreichen Kunsthändler, war von Anfang an spannungsreich gewesen, wie die hier versammelten 174 Schreiben aus der Zeit von 1861 bis 1895 eindrücklich belegen. Als einen „netten, frischen Jungen, aber flatterhaft wie eine Bachstelze“, beschrieb Mommsen 1862 den dreiundzwanzigjährigen Nachwuchswissenschaftler in einem Brief an Wilhelm Henzen, den ersten Sekretar des Deutschen Archäologischen Instituts – oder wie es damals hieß: des *Instituto di Corrispondenza Archeologica* in Rom.³ Also müsse man ihn maßregeln und schelten – wovon Mommsen, wie wir der Korrespondenz entnehmen dürfen, augenscheinlich bis ans Ende der Freundschaft fest überzeugt war. Der Streitpunkte gab es genug, und Peter Mommsen spricht zu Recht von einem „konfliktreichen Verhältnis“, das auf eine harte Probe gestellt wurde, als Helbig, seit 1865 der zweite Sekretar des Instituts, Henzens Nachfolge, auf die er gehofft hatte, mit Mommsens Zustimmung verwehrt wurde. So demissionierte er 1887 und führte fortan das Leben eines Privatgelehrten, der nicht nur vom Kunsthandel, sondern auch vom Vermögen seiner Frau Nadejda (Nadina) Schahowskoy, einer russischen Aristokratin, lebte. Seine Wohnung im

¹ Theodor Mommsen, *Gatta und Arista*, in: *Strena Helbigiana sexagenario obtulerunt amici a. d. III Non. Febr. a. 1899*, Leipzig 1900, 198–199, hier 198f.

² Zu der von Mommsen mitgeteilten „Abschrift einer schlechten lunensischen Marmorplatte“ (Theodor Mommsen, *Gatta und Arista*, a. O. 198), die Helbig einst Mommsen übergeben hatte, vgl. CIL VI 34002 = ILS 7934.

³ Zitiert nach Lothar Wickert: *Beiträge zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts von 1879 bis 1929*, Mainz 1979, 50.

Institutsgebäude tauschte er nun mit der prächtigen Villa Lante auf dem Gianicolo, wo seit Mitte des 20. Jahrhunderts das *Institutum Romanum Finlandiae* seinen Sitz hat.

Über die Gründe, die zum Ende des brieflichen Austausches führten, können wir nur Vermutungen anstellen. Offenkundig belastete Helbigs prominente Rolle als Vermittler zwischen römischen Aristokraten, die aus ökonomischer Not ihre Antiken zu Geld machen mussten, und ausländischen Kunstsammlern nicht nur seine Stellung am Institut, sondern auch seine Beziehung zu Mommsen. So weist Ludwig Curtius in seinen „Erinnerungen“ darauf hin, dass Helbig auf der einen Seite „der verarmenden römischen Aristokratie geholfen“ habe, „ihre Antikenschätze zu veräußern“, und auf der anderen Seite mit Sammlern wie Carl Jacobsen in Kopenhagen in engste Verbindung getreten sei, „der für den großartigsten Plan seiner Glyptothek Ny Carlsberg einen großen Teil dieser Altertümer erwarb“.⁴ Helbig war folglich für Wissenschaftler wie für private Investoren ein *cane di caccia*, ein „Jagdhund“.⁵

Der Briefwechsel ist indes nicht nur für die Biographien der beiden Protagonisten und ihrer Familien aufschlussreich. Er gehört zu den wichtigen Dokumenten der Kultur- und Wissen(schaft)s-geschichte des 19. Jahrhunderts. Zunächst unterstreicht er die Bedeutung, die im Ausland tätige Wissenschaftler für die erfolgreiche Realisierung der von Mommsen begründeten altertumswissenschaftlichen Großforschung hatten. Helbig hat Mommsen über Neufunde auf dem Laufenden gehalten und ihm nicht wenige Inschriften, darunter auch die Fibula Praenestina, zur Kenntnis gebracht. Daher ist es nur folgerichtig, dass Mommsen Helbigs Abschrift einer Inschrift in dessen Festschrift publizierte und an dieser Stelle die gemeinsame Arbeit in Italien unterstrich: „In die befreundete Hand, die jenes Blatt geschrieben hat, lege ich es heute zurück. Es soll erinnern an die litterarischen, artistischen, epigraphischen Kleinfreuden des römischen Verkehrs, wie der Geber und der Empfänger so oftmals mit einander geteilt haben, wie nicht minder in Ernst und Scherz einige schwere und manche gute Stunden.“⁶

Die Korrespondenz illustriert die überragende Bedeutung der römischen Netzwerke für Mommsens Altertumswissenschaft. Hier kam Helbig deshalb eine exzeptionelle Bedeutung zu, weil er nicht nur über wissenschaftliche Kontakte verfügte, sondern auch enge Beziehungen zur römischen Elite pflegte, an denen er auch Mommsen teilhaben ließ, der – wenn immer er in Rom war – zu den gerne und häufig gesehenen Gästen in der Villa Lante zählte. Die gesellschaftlichen Anlässe auf dem Kapitolshügel wie auf dem Gianicolo führten deutsche und italienische Wissenschaftler zusammen, schufen aber auch persönliche Bindungen zwischen

⁴ Ludwig Curtius, *Deutsche und antike Welt. Lebenserinnerungen*, Stuttgart 1950, 182. Vgl. zu Jacobsen Mette Moltesen, *Perfect Partners: The Collaboration between Carl Jacobsen and his Agent in Rome Wolfgang Helbig in the Formation of the Ny Carlsberg Glyptotek 1887–1914*, Kopenhagen 2012.

⁵ Theodor Mommsen, *Gatta und Arista*, a. O. 199.

⁶ Vgl. Martin Wallraff; Michael Matheus; Jörg Lauster (Hrsg.): *Rombilder im deutschsprachigen Protestantismus*, Tübingen 2011, sowie Golo Maurer: *Preußen am Tarpejischen Felsen. Chronik eines absehbaren Sturzes. Die Geschichte des Deutschen Kapitols 1817–1918*, Regensburg 2005.

Mommsen und Helbig, die die jeweiligen Familien integrierten und an die sich Mommsen selbst in seinem Beitrag zur Festschrift noch gerne erinnerte.

Schließlich spiegelt der Briefwechsel die Rom- und Italienbegeisterung deutscher, vor allem protestantischer Wissenschaftler, Künstler und Intellektueller und ihre unterschiedlichen Begegnungen mit der Ewigen Stadt.⁷ Rom war für Mommsen im Laufe seines langen Lebens zu einer „*seconda patria*“ geworden;⁸ gerne hätte er sich noch in hohem Alter „einen Platz am Caelius“ gekauft. Helbig wiederum verstarb in Rom am 6. Oktober 1915, gut ein Jahr nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, der eine tiefe Zäsur für die internationale *res publica litterarum* bedeutete. Zentrum der Kommunikation und Interaktion im langen 19. Jahrhundert war das „deutsche“ Kapitol, wo die preußisch-deutsche Botschaft und das Archäologische Institut beheimatet waren. Hier hatten sich Mommsen und Helbig kennengelernt, und der Institution blieben sie trotz vieler Querelen und Enttäuschungen weiterhin verbunden. Die Edition ist folglich auch für die Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts von besonderer Bedeutung.

Peter Mommsen gebührt unser Dank, dass er diese Korrespondenz, die Briefe und Gegenbriefe umfasst, aus unterschiedlichen Überlieferungszusammenhängen erschlossen und der Forschung zugänglich gemacht hat. Jeder, der sich künftig mit seinem Urgroßvater Theodor Mommsen befasst, wird gerne zu dieser Ausgabe greifen.

Stefan Rebenich
Bern, im Juli 2022

⁷ Vgl. Marco Buonocore (Hg.): *Theodor Mommsen e gli studi sul mondo antico dalle sue lettere conservate nella Biblioteca Apostolica Vaticana*, Neapel 2003, 289 (Nr. 166).

⁸ Vgl. Brief Nr. 167 vom 27. September 1895.

